

Ansprache im Gottesdienst am Sonntag, 21. August 2016

Pastor Tobias Götting

Moderne Psalmen II: „Gott, du bist gütig. Gott, du bist groß“

(Christian Berg / Konstantin Wecker)

Aleppo vor wenigen Tagen. Ein kleiner Junge, verstaubt, verletzt, mit blutverschmiertem Kopf, sitzt auf einem Stuhl in einem Rettungswagen und starrt mit vollkommen leerem Blick geradeaus. Lebendig - und doch wie fast schon gestorben, so wirkt er. Zu keiner Regung mehr fähig. Was mag hinter ihm liegen?

Das Foto geht dieser Tage um die Welt, verbreitet sich im weltweiten Netz. Es ist d a s Symbol des Krieges in Syrien.

Unfassbar schlimm, ein solches Bild. Und ebenso unfassbar schlimm, was aus den Reihen der AfD, dieser neuen Sorte Herz-Vergifter, dazu gesagt wurde: Immer wenn die Medien uns Kinderbilder zeigen, „müsse man besonders aufpassen. Wir können uns doch nicht von braunen Kinderaugen beeindrucken lassen“ heisst es da und ich wage kaum, das auszusprechen.

Ich kenne keine Aussage, die weiter entfernt wäre von dem, was das christliche Abendland einmal ausmachte und was der Mann aus Nazareth in ungezählten, herzöffnenden Varianten gepredigt hat:

„Wer das Reich Gottes nicht annimmt wie ein Kind, der wird nicht hineinkommen. Wer nicht mit den Augen eines Kindes zu sehen vermag, der ist in Gottes neuer Welt nicht zu gebrauchen“.

Omran Daqneesh heißt der Junge, fünf Jahre alt, man hat ihn aus den Trümmern eines Hauses gezogen, das Kampfjets bombardiert worden war. Und die Putins und die Assads streiten sich darum, wessen Bomben es waren. Omran ist eines von zwölf Kindern, die gerettet werden konnten.

Andere nicht.

Nimmt denn das nie ein Ende? Warum müssen Kinder, die allermeist einzig immer unschuldigen Opfer, ein solches Grauen durchleiden?

Warum entkommen die einen dieser Hölle, und die Anderen sterben?

Wo bist Du, Gott?

Und wann werden wir Menschen das Kriegführen verlernen? Wann wird den Handlangern der Gewalt das Handwerk gelegt? Wann werden ausschließlich Brot und Lebensmittel aus unserem Hamburger Hafen auslaufen - und keine Waffen mehr? Wann wird es soweit sein?

Werden wir Dein Antlitz entziffern können, Gott, in dem Gesicht des kleinen Jungen in Syrien und der verschleppten und mißhandelten Frauen und Männer an so vielen Orten der Welt?

Werden wir Dein Antlitz hineinlesen, Gott, in das Gesicht der einsamen, verarmten Frau bei uns hier um die Ecke, an der Langenhorner Chaussee, die am 15. des Monats nicht mehr weiß, wie sie klarkommen soll?

In Charles Dickens Buch Oliver Twist lesen wir von Nancy. Sie ist ein Teil der kinderausbeutenden Bande. Sie kann es nicht anders. Sie kann von ihrem Freund nicht lassen, der gemeinsame Sache mit den Ausbeutern macht und einer der Schlimmsten von ihnen ist. Sie kommt nicht los von ihm, sie fühlt sich ihm auf fürchterlich ausweglose Weise ausgeliefert. Lieber mit ihm in der vertrauten Hölle, als sich umsehen nach einem anderen Leben, nach einem unbekanntem Paradies. Ich kenne viele solcher Lebensläufe...

Christian Berg und Konstantin Wecker lassen die Nancy innehalten in der Mitte ihres Musicals über Oliver Twist. Sie zeigen, wie sie das innerlich zerreißt, dass sie in das Unrecht verwickelt ist. Sie lassen sie in die Knie gehen in einer kleinen, finsternen Kapelle. Sie lassen sie beten:.

„Gott, Du bist gütig, Gott, Du bist groß, Andere, die hältst Du, doch uns ließeest Du los...“

Ein Gebet, das auf's Ganze geht. Ein Gebet, wie es typisch ist für die, die als letzte Waffe ihre Hoffnung haben. Kein bürgerlich-sonntäglich-frommes Sinnieren über das Göttliche an sich, über den Geschmack für das Unendliche. Sondern ... ein Gebet, aus den tausend Traurigkeiten Gott vor die Füße geschleudert. Ein moderner Psalm.

Die Armen, die Entrechteten, sie haben wenigstens hier, im Gebet, ihre eigene Stimme. Die sonst so oft mundtot Gemachte, Stimmlose - hier erhebt sie laut ihre Stimme. Sie klagt. Sie fleht. Gott ist die große Klagemauer, an die sie alles heftet, was ihr so schwer auf der Seele liegt.

„Gott, Du bist gütig. Gott, Du bist groß“ - so beginnt Sie ihren Psalm und wer hörte da nicht die Anklänge an den 36. Psalm unserer Bibel: „Gott, Deine Güte reicht, so weit der Himmel ist.“

Aber eh wir uns zu traulich einrichten, bekommt ihr moderner Psalm eine andere, überraschende, mich beim Hören immer wieder irritierende und verstörende Wendung...

„Andere, die hältst Du, doch uns ließeest Du los.“

Es ist die Bitternis der ewig Abgehängten, der Übersehenen, die so klagt. So viele auf der Sonnenseite. So viele, die scheinbar ohne Not, zumindest ohne Materielle, durch dieses Leben kommen. Und die Anderen, die nicht wissen, wo und was sie am nächsten Tag essen sollen. Es schreit zum Himmel!

„Gott deine Güte“ ... nein, sie kann für die so Betende gerade nicht sein „so

weit der Himmel ist“, wie es im 36. Psalm heisst. In ihr ist es anders, kann es gerade nicht anders sein, als so: „Gott, deine Güte leuchtet ... so schwach... Für uns Verlor'ne hast Du kein Dach...“

Und dennoch, oder mit Arnold Schönbergs Modernem Psalm von letzter Woche, und „trotzdem betet sie, wie alles Lebende betet. Trotzdem erbittet sie Wunder, Erfüllungen“:

„Zeig uns doch auch mal, was Liebe vermag, und wie das Leben trotz allem sein kann. Gott, komm, ich bitt dich, wann hilfst Du uns wann?“

Es ist der Mut der Verzweiflung, mit dem eine so betet. Und doch mit der Hoffnung, vielleicht so gar der Gewissheit, die den Geschundenen manchmal auch geschenkt ist. Einmal wird es anders. Einmal werden auch wir Grund haben, zu danken und zu loben. Denn einmal war es gut, am guten Anfang, darum kann es auch wieder gut werden. „Gott hilft Leuten wie uns“, sagen die so Betenden.

Es ist ein Trost, dass sie beten kann. Es ist ein Trost, dass wir beten können.

Und tun, was unser Herr, und was unser Herz uns sagt, so ist es die Quintessenz in Christian Bergs Musical, die er den allermeist jungen Zuschauern mit auf den Weg gibt: „Tu doch, was dein Herz dir sagt, hör nie auf zu glauben...“

Es ist ein Trost, mit den Psalmen, wie die Psalmen, mit eigenen, modernen Psalmen beten zu können, trotzdem zu beten - und das „Tun des Gerechten“ (Dietrich Bonhoeffer) darüber nicht zu vergessen.

Bei Oliver Twist nimmt es für den armen Jungen ein gutes Ende, zum Glück.

Er kann ein gutes neues Leben beginnen. Jenseits von Ausbeutung, Gewalt und perspektivloser Kriminalität. Hoffentlich ist und bleibt das nicht nur in der fiktiven Erzählung von damals so.

Hoffentlich hatte auch der kleine Junge aus Aleppo, hoffentlich hatte auch Omran Dagneesh jemanden, der für ihn beten konnte.

Und hoffentlich war es so, dass der Fotograf in Aleppo die Kamera zur Seite gelegt - und ihn an sein Herz gedrückt hat.

Amen.